

Dieser Beitrag ist erschienen in

Innovation und Arbeit in der modernen Gesellschaft
Rohrbacher Manuskripte, Heft 16, Herausgegeben von Rudolf Rochhausen.
Rohrbacher Kreis, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, 2010
ISBN 978-3-941394-06-3

Alle Rechte des Beitrags liegen beim Autor.

Der Beitrag kann unter den Konditionen der Creative Commons Lizenz BY-ND
(Namensnennung-Keine Bearbeitung 3.0) frei verbreitet werden.
<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de>

Vertrieb des ganzen Hefts durch Osiris-Druck Leipzig,
<http://www.osiris-onlineshop.de>

INHALT DES HEFTS

Reinhold Krampitz: Vorwort	5
Kurt Reiprich: Ludwig Wittgenstein und die Sprache	7-13
Peter Fleissner: Überlegungen zur Wissenschaftspolitik	14-28
Hans-Gert Gräbe: Wie geht Fortschritt? Einige Anmerkungen zu Peter Fleissners Thesen	29-47
Reinhard Mocek: Bemerkungen zu den 10 Thesen Peter Fleissners zur Wissenschaftspolitik	48-65
Reinhold Krampitz: „Change“, dem Wandel politische Lenkung vermitteln!	66-78
Wolfgang Methling: Thesen zur Einheit von Wirtschaft, sozialer Gerechtigkeit und Ökologie	79-81
Evelin Wittich: Politische Bildung in der Bundesstiftung „Rosa Luxemburg“ zum Themenfeld Nachhaltigkeit	82-90
Eckehard Franz: 30 Jahre „Energiewende“ – Versuch einer Zwischenbilanz	91-99
Werner Grahn: Zur Entscheidung des Thüringer Landtags über die Rückgabeansprüche des Herzoghauses Sachsen-Weimar-Eisenach	100-106

Überlegungen zur Wissenschaftspolitik¹

Peter Fleissner, Wien

Caveat

Die folgenden Ausführungen wurden aus der Sicht eines Einzelwissenschaftlers und angesichts der Wirtschaftskrise geschrieben, die im Finanzsystem ihren Ausgang nahm. Mittlerweile bewies die Bewegung des Audimaxismus, die Herbst 2009 in Wien ihren Anfang nahm, dass nicht nur aus meiner Sicht die Universitäten und die wissenschaftlichen Forschung im Argen liegen. Auch die unmittelbar Betroffenen, Studierende und Lehrbeauftragte, melden sich zu Wort.

Mir ist – wie allen anderen Menschen auch – nur meine eigene Perspektive möglich, allerdings im Bewusstsein, dass meine Perspektive nur eine unter vielen und nicht unbedingt das non plus ultra darstellt. Meine Thesen sind daher notwendigerweise Stückwerk und harren der Ergänzung, Erweiterung, Verbesserung durch andere. Dem entsprechend habe ich bereits aufgrund der Diskussion der Thesen im Rohrbacher Kreis gegenüber dem Original einige Veränderungen vorgenommen.

10 Thesen

These 1:

Die meisten traditionellen Wissenschaften sind an der Vergangenheit und eurozentrisch ausgerichtet und versuchen, Bestehendes zu systematisieren und seine inneren Zusammenhänge herauszuarbeiten. Dementsprechend wird an den Höheren Schulen vorrangig reproduktives Wissen gelehrt, während die Voraussetzungen für die allseits geforderte Innovationsfähigkeit, die angeblich den Erfolg der Europäischen Union ausmacht, – durch den Bologna-Prozess verschult – eher verkümmert. Heute wird es aber immer wichtiger, sich angesichts der wachsenden Krisensymptome kreativ mit den gegenwärtigen globalen und lokalen Trends und mit der Zukunft zu beschäftigen. Es bedarf nicht nur technisch-naturwissenschaftlicher, sondern vor allem auch gesellschaftspolitischer Innovationen.

These 2:

Die Krisensymptome sind auf ihre Genese und die dahinter liegenden Mechanismen zu untersuchen. Alternativen zu den gegenwärtigen gesellschaftlichen Organisationsformen sollen systematisch herausgearbeitet werden (z.B. Tobinsteuern, bedingungsloses Grundeinkommen, verbesserte soziale und informatorische Infrastrukturen, neue nachhaltige Lebensstile und Produktionsweisen, erneuerbare Energiequellen, Förderung von Inklusion der Ausgegrenzten und Diskriminierten, Überalterung der Bevölkerung etc). Frühwarnsysteme für mögliche gesellschaftliche Krisen und Kontrollinstitutionen (Einschränkung der Spekulation, individuelle Reichtumsbeschränkung) sind einzurichten.

These 3:

Bildung und Wissenschaften müssen die Veränderungen im gesellschaftlichen Kontext wahrnehmen, Mängellagen identifizieren und kommunizieren und entsprechende Methoden und organisatorische Voraussetzungen zu ihrer Begleitung konzipieren. Durch den raschen

¹ Die Thesen wurden auf Einladung des Rohrbacher Kreises verfasst, der seit vielen Jahren in Sachsen als Begegnungsforum für Akademiker/innen mit naturwissenschaftlich-technischem und geisteswissenschaftlichem Hintergrund dient.

technologischen (ICT, Bio, Nano) und Wertewandel veralten Kenntnisse rasch. Daraus ergibt sich ein weites Feld auch für die Erwachsenenbildung² innerhalb und außerhalb der Betriebsstätten. Die Universität der Zukunft könnte jenseits vom Marktgehorsam neue Relevanz gewinnen.

These 4:

Der gegenwärtigen Tendenz der Spezialisierung der Einzelwissenschaften ist durch Stärkung von Disziplinen der Integration und des Überblicks entgegenzuwirken. Dafür bieten sich z.B. an: Materialistische und präzisierte dialektische Philosophie, Widerspiegelungstheorie als Erkenntnistheorie, dialektische Systemtheorie, Konzepte einer Unified Science, Simulation als weitere Methode zum Erkenntnisgewinn neben dem Experiment usw. Holistische und systemische Ansätze sollen partikuläre Zugänge ergänzen.

These 5:

Wissenschaftliches Denken darf nicht auf der Ebene des Positivismus stehen bleiben, sondern muss mit Wertfragen und ethischen Dimensionen zusammengeführt werden. Wissenschaft muss menschlich und emanzipatorisch werden, an Friedenserhaltung, sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit ausgerichtet sein und nicht bloß an wirtschaftlichen Partikulärinteressen, was sich auch im Bildungswesen niederschlagen soll. Es wäre zu untersuchen, ob und wie weit Persönlichkeitsbildung (Fähigkeiten zur Kooperation, Selbstkritik, Empathie, Großzügigkeit, Selbstlosigkeit, Perspektivenwechsel, interkulturelle Erfahrungen etc.) im Zuge des Bildungswesens explizit vermittelt werden kann. Die Organisationsform der wissenschaftlichen Institutionen muss diesen Zielen entsprechend angepasst werden (Stärkung der Kooperation, Mitwirkungsrechte für Universitätsangehörige etc).

These 6:

Wissenschaftliche Grundhaltungen im obigen Sinn sollten in der Massenkultur stärker verankert und aufgewertet werden. Die Massenmedien und andere Kultur bestimmende Institutionen und Veranstaltungen sind dabei schöpferisch zu nutzen und inhaltlich anzureichern.

These 7:

Das wissenschaftliche Bildungswesen muss in Richtung auf obige Grundlagen umgestaltet werden. Die Unterrichtsformen sollen adäquat neue Technologien berücksichtigen. Projektstudium, Kooperation und selbstorganisiertes Lernen (individuell oder in Gruppen) sollen gefördert und das Ergebnis durch Zertifikate offiziell anerkannt werden. Lehrkräfte sollten verstärkt Coachfunktionen ausüben. Der Zugang zum Studium soll für weniger privilegierte bzw. diskriminierte Gruppen erleichtert werden.

These 8:

Soziale Experimente alternativer Arbeits- und Lebensformen auf freiwilliger Basis sollen nicht verhindert, sondern gefördert, durch Begleitforschung professionalisiert und in den Massenmedien verbreitet und zur Diskussion gestellt werden. Beispiele sind zahlreich: Studienzirkel, regionale Tauschkreise, Open Source Bewegungen, Creative Commons, Targeted Intelligence Networks, Kommunen aller Art etc.

These 9:

Wissenschaftliche Texte und Ergebnisse, die mit staatlichen Mitteln erzielt wurden, sollen der Öffentlichkeit frei zur Verfügung gestellt werden. Um dies zu gewährleisten, sind von öffentlich

² Siehe <http://peter.fleissner.org/Transform/Erwachsenenbildung.pdf>

finanzierten Universitäten und Hochschulen Informationspools einzurichten, die über das Internet kostenlos zugänglich sind. Private Bildungseinrichtungen können und sollen sich daran beteiligen.

These 10:

Institutionen zur Analyse der Technikentwicklung und Technikbewertung sollen eingerichtet werden, die ein umfassendes Bild der Implikationen vor allem neuer Technologien und ihrer gesellschaftlichen Anwendungsmöglichkeiten und Folgen herauszuarbeiten erlauben. Ihren Ergebnissen muss in den Massenmedien breiter Raum eingeräumt werden, um Bedürfnisse spezifischer Gruppen zu identifizieren und – wenn technisch machbar – zu befriedigen. Öffentliche Diskurse sollen initiiert und unterstützt werden.

Exkurs1: Widerspiegelungstheorie

Es wäre kein verantwortungsbewusster Beitrag zur Wissenschaftspolitik, würde nicht zumindest in einzelnen Bereichen in Form von Beispielen aufgezeigt, in welche Richtung sich Wissenschaft bewegen könnte. Insbesondere sollte gegenüber der Zersplitterung der Wissenschaft in kategoriale Einzelwissenschaften, die über Nichts Alles wissen, ein vereinheitlichendes Gegengewicht gesetzt werden, das als gemeinsamen Ausgangspunkt die Menschen in ihrer Praxis nimmt, in der sie ihr Leben unter vorgefundenen Umständen gestalten und die Umstände vielleicht auch ändern. Um zu vermitteln, was ich aussagen möchte, ziehe ich eine Illustration des Veränderungszyklus heran, in dem wir alle stehen, ob wir es wollen oder nicht (Abb. 1)

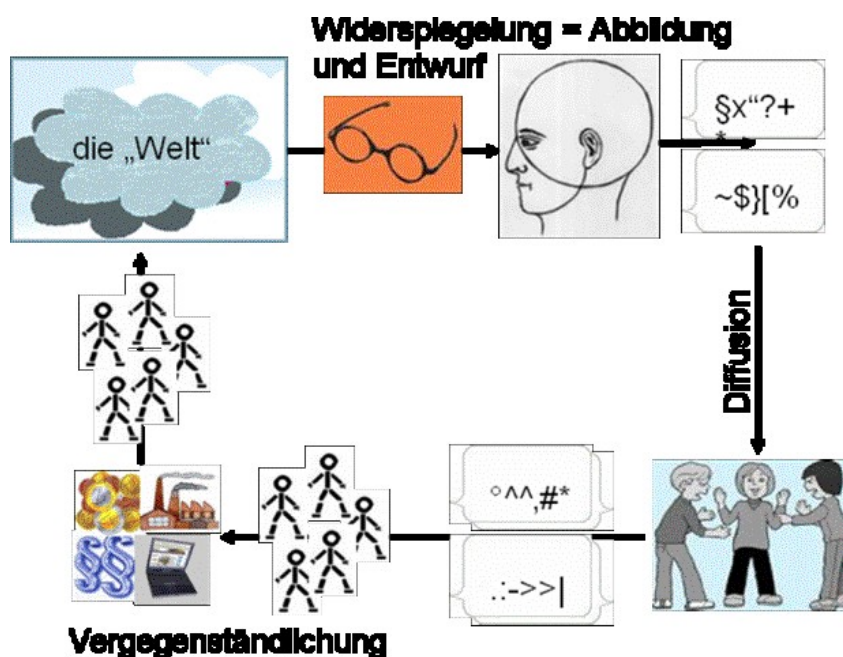


Abbildung 1: Veränderungszyklus

Ich beginne die Beschreibung der einzelnen Komponenten des Veränderungszyklus mit der Widerspiegelung³ der Welt im menschlichen Bewusstsein. Die Menschen spiegeln ihre Umwelt zunächst in geistigen Vorgängen wider, indem sie Bilder und Zusammenhänge des Wahrgenommenen, mentale Modelle, im Kopf erzeugen. Dabei handelt es sich um vereinfachte, weniger komplexe und manchmal auch verfälschte Annäherungen an das zu Grunde liegende System, das auf Grund der menschlichen Bedürfnisse und Intentionen in den Fokus der menschlichen Aufmerksamkeit

³ Im Unterschied zu Todor Pawlow (vgl. Pawlow 1973) behandle ich Widerspiegelung und Vergegenständlichung als zusammengehörig, aber getrennt.

geraten ist. Diese Widerspiegelungsprodukte sind nie bloß »objektive« Wiedergabe der Realität (zu der es keinen direkten Zugang gibt), sondern immer gleichzeitig Abbildung und Entwurf, also menschliche Konstruktionen bestimmter Aspekte der Umwelt. Diese Konstruktionen sind aber nicht beliebig. Sie geben bestimmte Eigenschaften der Umwelt korrekt wider, die vom individuellen Bewusstsein als wesentlich erachtet werden. In diese Konstruktionen gehen die bisherigen Erfahrungen der Einzelnen genauso ein wie deren Interessenslagen, Lebensbedingungen, ja auch die genetische Disposition. Ihr Inhalt ist breitest gestreut. Er reicht von Alltagsvorstellungen des täglichen Lebens über künstlerische, wissenschaftliche, politische oder religiöse Ideen.

Durch Interaktion mit anderen Menschen oder mit der sonstigen Umwelt kann sich die Sicht der Dinge durchaus verändern. Die Konstruktionen sind daher im Zeitverlauf nicht unbedingt invariant, sondern potentiell variabel. Die Widerspiegelungen im Kopf sind dem menschlichen Bewusstsein zugänglich, sie stellen sozusagen die Innensicht auf die Dinge dar (die in diesem Text natürlich nur in einer Außensicht dargestellt werden können, die bei Leserinnen und Lesern zur Innensicht wird)⁴.

Auf den Widerspiegelungsprozess im Kopf folgen in der Praxis verschiedene Stufen von Vergegenständlichung oder Codifizierung. Übliche Formen davon sind die Versprachlichung, die Verschriftlichung und die graphische Repräsentanz. Während die Versprachlichung noch den fluiden Charakter des Denkprozesses beibehält, ist die Verschriftlichung mit einer Verfestigung von Ideen verbunden, die von anderen Menschen nur in sequentieller Form angeeignet werden können. Aus einem Bild lässt sich im Idealfall eine Idee mit Hilfe eines einzigen Blicks aufnehmen. Die besondere Art der Vergegenständlichung prägt die besondere Art des Zugangs durch andere Menschen und beeinflusst den Grad des Verständnisses und der Evidenz. Jede Vergegenständlichung von Ideen benötigt einen materiellen Träger (stofflich, z. B. Luft, Papier, oder energetisch, z. B. Pixel auf einem Computerbildschirm) und eine Reihe von Symbolen (z. B. Wörter als Phoneme, Wörter als Buchstabenkombinationen, graphische Grundelemente), die von den anderen Menschen in einer ähnlichen Weise interpretiert werden können wie von den IdeenproduzentInnen intendiert. Die erwähnten Formen von Vergegenständlichung sind in unserem Kulturkreis unter der Voraussetzung üblicher Lernprozesse allgemein verständlich. Der Zugang zu den Ideen ist nicht immer voraussetzungslos möglich (man denke z. B. an Bücherpreise, an die Kosten eines Laptops oder an Studiengebühren, die an vielen Universitäten bezahlt werden müssen).

Der Veränderungszyklus durchläuft danach verschiedene Stufen der Interaktion, wobei es immer wieder zu Widerspiegelungs- und Vergegenständlichungsprozessen kommt, die sich schließlich in stofflichen oder energetischen Veränderungen der Umwelt niederschlagen, sei es über die Produktion von Gütern oder Dienstleistungen, sei es über die dadurch entstehenden Nebenprodukte. Seit ihrem Erscheinen in der Welt haben die Menschen die erste Natur verändert und ihr eine zweite gegenübergestellt, sie haben die Natur humanisiert.

Während die oben beschriebenen Vergegenständlichungen von Menschen mit durchschnittlichem Bildungsniveau verstanden werden können, ist die Verständlichkeit der Vergegenständlichungen von Ideen im Rahmen einer Fachsprache, im formalen Apparat von Mathematik und Statistik, in einem Simulationsmodell oder in einer Computersprache nur für SpezialistInnen möglich, die besondere Lernprozesse durchlaufen haben. Damit wird sichergestellt, dass die Konstruktionen der Aufnehmenden Rekonstruktionen und nicht komplette Neukonstruktionen sind, die mit der

⁴ Dieser doppelte Zugang liegt auch aller Wissenschaft zu Grunde. Wissenschaft vermittelt Objektivität auf Grund subjektiver Gewissheit. Sie bietet eine auf der Innensicht gegründete Außensicht.

ursprünglichen Intention der Vergegenständlichung nichts zu tun haben. Natürlich bleibt die schöpferische Neuinterpretation immer möglich.

Der Veränderungszyklus umfasst nicht-menschliche (Natur) und menschliche Elemente (Kultur). Für eine tiefer gehende Analyse ist diese Trennung nicht befriedigend und bedarf einer Erklärung, wie diese Trennung in menschliche und nicht-menschliche Elemente zustande kommt. Damit stellt sich die Frage nach der Entwicklung und Differenzierung der Welt in Elemente mit spezifischen Eigenschaften. Es kann gefragt werden, ob das, was wir bei den Menschen als geistige Widerspiegelung bezeichnet haben, auch schon in der unbelebten Materie Vorläufer und Keimformen besitzt.

Anhand des Beispiels eines Steins, der von der Sonne beschienen wird, soll illustriert werden, was ich meine. Die Erwärmung eines Steins durch Sonnenstrahlen beruht auf der allgemeinen Wechselwirkung, die auf physikalischer Ebene durch vier fundamentale Kräfte ausgedrückt wird: Gravitation, Elektromagnetismus, schwache und starke Wechselwirkung. In unserem Fall können wir elektromagnetische Wellen für die Erwärmung des Steins verantwortlich machen. Der Stein zeigt lokal die Hitze der Sonne an. Dies wäre der Abbildungscharakter der Beziehung zwischen Sonne und Stein. Aber der Stein ist auch konstruktiv unterwegs. Je nach Oberflächenbeschaffenheit sucht er aus dem Spektrum der elektromagnetischen Strahlung bestimmte Frequenzen aus. Er zeigt auch schon Vorformen von Gedächtnis: Nach Sonnenuntergang bleibt der Stein noch eine Zeit lang warm. Auch das von Lenin verwendete Beispiel einer Photographie enthält nicht nur Abbildungsaspekte: Je nachdem, ob ein Schwarz-Weiß-Film oder ein Farbfilm in der Kamera eingelegt ist, selektiert die Kamera, ob sie ein farbiges oder ein schwarz-weißes Bild zeigt.

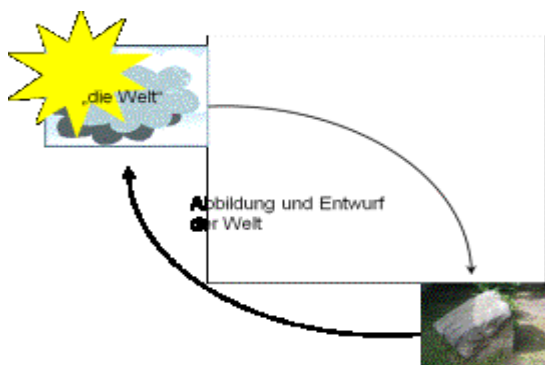


Abbildung 2: Sonne scheint auf Stein

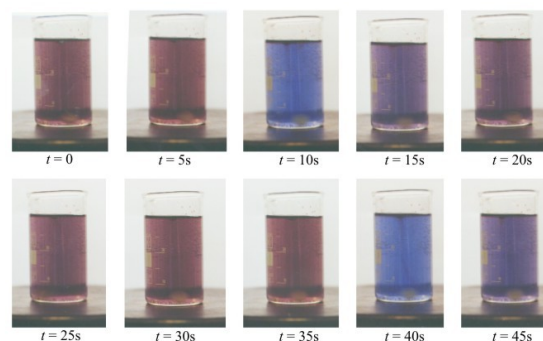


Abbildung 3: Belousov-Zhabotinsky-Reaktion⁵

Verwandte Prozesse der Widerspiegelung treten beim Zufrieren eines Sees in einer kalten Nacht oder beim Fall eines Bleistifts auf, der auf seine Spitze gestellt wird. Hier kommt die teilweise Unvorhersehbarkeit ins Spiel. Obwohl wir mit Sicherheit vorhersagen können, dass der See bei Nachttemperaturen weit unter null am Morgen zugefroren sein wird, wissen wir nicht, von welcher Stelle aus er zufriert. Ebenso beim Bleistift: Wir können sagen, dass er umfällt, wir wissen aber nicht, in welche Richtung. Abbildung 3 gibt ein Beispiel aus der Chemie. Bei einer bestimmten Umwelttemperatur tritt in einem Gemisch aus Borsulfat und Malonsäure eine zyklische Farbveränderung auf. Durch seine spezifische Frequenz und Farbe trägt es gleichsam schon eine individuelle Note, wie sie nach vielen Sprossen auf der Evolutionsleiter, einfachen und frühen Lebensformen, Pflanzen und Tieren, zuletzt bei Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auftritt.

⁵ Quelle: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Bzr_fotos.jpg

Eine Ausarbeitung dieser Position auf den einzelnen Stufen der Evolution findet sich etwa in dem Buch »Abschied vom Materialismus?«⁶ von Robert Steigerwald. Es wäre zu hoffen, dass auf der oben angedeuteten Grundlage eine Zusammenschau des Wissens ermöglicht wird. Gleichzeitig ist sicher, dass diese Zusammenschau nicht nur durch schöpferische Großtaten Einzelner, sondern in einem erneuerten Wissenschaftssystem mit Institutionen und materiellen Ressourcen erarbeitet werden kann.

Exkurs 2: Wirtschaftstheorie

Nicht nur in der Zusammenschau der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen lässt sich Widerspiegelungstheorie sinnvoll anwenden. Auch innerhalb einer Einzelwissenschaft können allgemeine Prinzipien angewendet werden. Beginnend mit einer sehr abstrakten Sicht, die wesentliche Züge des Realsystems enthält, gelangen wir schrittweise zu konkreteren und wirklichkeitsgerechteren Widerspiegelungen. Abb. 4 zeigt eine mögliche Vorgangsweise für die Wirtschaft eines Landes.

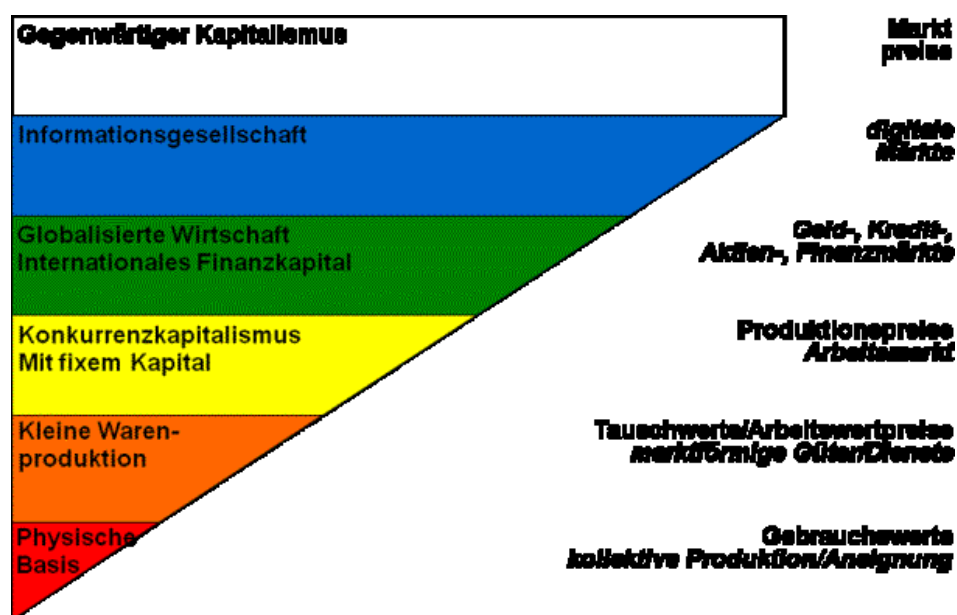


Abbildung 4: Die Wirtschaft – eine komplexe Konstruktion

Zunächst werden nur Bestimmungen aufgenommen, die in allen Ökonomien, sogar in Tiergemeinschaften, eine Rolle spielen: Die stoffliche und energetische Basis einer Volkswirtschaft in einer bestimmten Struktur (z. B. nach Gütergruppen oder nach Wirtschaftszweigen betrachtet). Dies ist die Ebene der Gebrauchswerte. Die Güter und Leistungen könnten als gemeinsam erzeugt und konsumiert angesehen werden. Von den spezifischen Erfordernissen der Produktion wird zunächst noch abgesehen. Die zweite Stufe fügt Gütermärkte hinzu, die von WarenproduzentInnen auf eigene Rechnung beschickt werden. Auf dieser Ebene kommen Tauschwerte hinzu, die in Arbeitszeiteinheiten ausgedrückt werden können. Hier spielt sich der erste Band des Marxschen Kapital und die Arbeitswerttheorie ab. Empirische Analysen⁷ zeigen, dass die Varianz der beobachteten Preise einer Volkswirtschaft zu rund 90 Prozent durch die Arbeitswerttheorie erklärt werden kann.

Die nächste Erweiterung nimmt kapitalistische Strukturen auf: Nicht nur Güter werden vermarktet, sondern auch die Arbeitskraft. Die Klassenspaltung wird sichtbar. Der neu geschaffene Wert wird in Löhne und Mehrwert aufgespalten. Gleichzeitig treten nicht mehr Einzelpersonen oder kleine WarenproduzentInnen auf den Märkten in Konkurrenz, sondern kapitalistische Unternehmen. Das

⁶ Bonn 1994, Pahl-Rugenstein Verlag Nachfolger GmbH

⁷ <http://peter.fleissner.org/petergre/documents/Wirtschaft&Gesellschaft.pdf>

vorher auf Arbeitszeit beruhende Preissystem muss modifiziert werden. Bei vollständiger Konkurrenz sollten nach Marx die Produktionspreise in Erscheinung treten. Marx hat diese Produktionspreise idealtypisch unter der Annahme ausgeglichener Profitraten berechnet. Wir wissen heute⁸, dass die Profitraten in einem kapitalistischen System nicht zum Ausgleich, sondern zu einer konstanten Verteilung tendieren. Farjoun und Machover haben m.E. für die ökonomische Theorie dasselbe geleistet wie die Quantenmechanik für die klassische Physik. Die Invarianten sind nicht mehr die einzelnen Wirtschaftssubjekte, sondern die Wahrscheinlichkeitsverteilungen bestimmter Wirtschaftsindikatoren (Einkommen, Profitraten, Betriebsgrößen, Netzwerkbeziehungen zwischen den Akteuren etc). Dennoch lassen sich die Produktionspreise als ein speziell ableitbares Preissystem ansehen, das mit anderen Preissystemen verglichen werden kann⁹.

Der nächste Schritt der Annäherung an die ökonomische Wirklichkeit kann durch die Einführung einer Sekundärverteilung getan werden. Die Einkommenslage der Wirtschaftssubjekte wird nicht nur von den direkten Marktbeziehungen bestimmt, sondern auch von Umverteilungsprozessen, deren wichtigste über die Banken und den Staat erfolgen. Zinsströme, Steuern und Transfers sind ihre häufigste Erscheinungsform. Geld wird zur Ware und erhält einen Preis, den Zinssatz¹⁰. Bestandteile des Kapitalstocks werden an den Börsen zu variablen Kursen gehandelt. Diese Umverteilungsprozesse modifizieren einmal mehr die Arbeitswerte.

Die so genannte Informationsgesellschaft bringt einen weiteren Aspekt in die Ökonomie, die mit Vergegenständlichungen zusammenhängen: Menschliche Kulturleistungen, Sprache, Gesang, Tanz, Bewegung und vieles andere werden durch ein cleveres Zusammenspiel von technischen und rechtlichen Prozessen von Informationsgütern zu Waren, also lagerfähig, wiederverkaufbar und akkumulierbar. Intellectual Property Rights beschränken den Überfluss, den wir heute vom technischen Standpunkt aus haben könnten, und erzeugen auf diese Weise künstlichen Mangel, der als Basis für weitere Profitmöglichkeiten dient¹¹. Hier werden die Produktionsverhältnisse zu eng für die Möglichkeiten der Produktivkräfte.

Nimmt man zusätzlich Qualitätsunterschiede der Waren, Mono- und Oligopole, Dominanz von Ökonomien der Entwicklungsländer, militärischen Zwang etc. in die Überlegungen zur Wirtschaft auf, wird man von der Realität nicht mehr weit weg sein, allerdings erst nach dem geistigen Durchdringen der verschiedenen Stufen. Mathematische Simulationsmodelle können diesen Prozess unterstützen.

Einen vereinfachten alternativen Zugang zur Wirtschaft bieten die Abbildungen 5, 6 und 9, die von Kreislaufprozessen ausgehen. Abb. 5 zeigt eine Situation, wo alle Menschen auf eigene Rechnung arbeiten und konsumieren, und dabei sich selbst und ihre Arbeitskraft reproduzieren.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen verändert sich die Verteilung der Einkommen innerhalb der Lohnabhängigen ziemlich stark. Als Beispiel ziehe ich Österreich 1976 bis 2006 heran (siehe Tab. 1).

8 siehe Emmanuel Farjoun and Moshe Machover (1983): *Laws of Chaos, A Probabilistic Approach to Political Economy*. Verso: London

9 http://peter.fleissner.org/petergre/AWT_Kingston_Revised_Version.pdf

10 http://peter.fleissner.org/MathMod/Ayres_Fleissner_Simple%20Hybrid%20I-O.pdf

11 siehe <http://www.triple-c.at/index.php/tripleC/article/view/115/129>

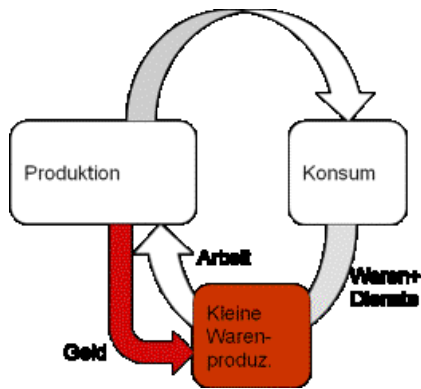


Abbildung 5: Ursprünglicher Reproduktionskreislauf

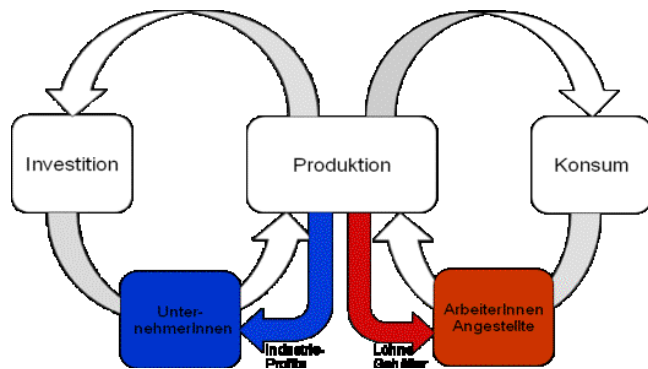


Abbildung 6: Kapital und Lohnarbeit

Entwicklung der Verteilung der lohnsteuerpflichtigen Einkommen der Arbeitnehmer/innen
(Unselbstständig Beschäftigte inkl. pragmatisierte Beamte)

Quintile	1976 - 1998										1999 - 2006						
	1976	1982	1987	1991	1992	1994	1995	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
1. Quintil	4,8	4,5	5,4	7,4	6,9	2,8	2,9	2,8	2,7	2,6	2,5	2,5	2,4	2,3	2,3	2,2	2,2
2. Quintil	12,7	12,4	12,7	13,7	13,7	10,8	10,9	10,8	10,6	10,3	10,2	10,0	9,9	9,7	9,7	9,5	9,5
3. Quintil	18,3	18,0	17,7	17,5	17,6	17,7	17,7	17,6	17,6	17,5	17,4	17,4	17,4	17,4	17,3	17,2	17,1
4. Quintil	24,0	23,9	23,1	22,6	22,7	24,1	24,1	24,1	24,1	24,0	24,2	24,3	24,4	24,5	24,5	24,5	24,5
5. Quintil ¹⁾	40,2	41,2	41,0	38,8	39,1	44,6	44,4	44,7	44,9	45,5	45,7	45,6	45,9	46,1	46,2	46,5	46,7
	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Ginikoeffizient ²⁾	1976 - 1998										1999 - 2006						
	1976	1982	1987	1991	1992	1994	1995	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Arbeitnehmer/innen insgesamt	0,349	0,364	0,350	0,307	0,313	0,413	0,410	0,417	0,425	0,445	0,448	0,442	0,443	0,446	0,447	0,451	0,452

Quelle: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik; WIFO-Berechnungen

Tabelle 1: Verteilung der lohnsteuerpflichtigen Einkommen in Österreich
Quelle: Bericht über die soziale Lage 2003 – 2004, Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Wien 2004, S. 266, und Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz, Sozialbericht 2007-2008, S. 262 (für 1999 bis 2006)

Die Statistik bedarf einer kurzen Erläuterung: Wir können uns vorstellen, dass sich alle Personen nach der Höhe ihres Einkommens in einer langen Reihe aufstellen. Diejenigen mit den niedrigsten Einkommen stehen ganz links, die mit den höchsten ganz rechts. Nun fragen wir, welchen Anteil an der Summe aller Einkommen das erste Fünftel (1. Quintil) der Personen erhält. Wenn alle Einkommen gleich verteilt wären, sollte es 20% (ein Fünftel) erhalten. Tatsächlich zeigt unsere Tabelle, dass das erste Fünftel der Lohnabhängigen im Jahr 1976 nur 4,8 Prozent erhielt. Ihr Anteil ist im Jahr 2006 auf 2,2 Prozent geschrumpft, hat sich also in 30 Jahren mehr als halbiert. Eine umgekehrte Tendenz zeigt sich bei den Beziehern des höchsten Fünftels der Lohnabhängigen: Erhielten diese 1976 40,2 Prozent vom gesamten Kuchen, waren es 2006 schon 46,7 Prozent. Die Schlussfolgerung: In den letzten Jahren wurden die Reichen etwas reicher, die Ärmern jedoch viel ärmer. Es ist kein Wunder, dass der Staat mit erhöhten Ausgleichszahlungen in die Bresche springen muss.

Abb. 6 fügt zu dem reproduktiven Kreislauf die kapitalistische Form des Wirtschaftens hinzu. Dadurch entsteht in der Wirtschaft ein zweiter Kreislauf, der wie eine Pumpe des Reichtums wirkt.

Er ist die Ursache für eine dauernde Tendenz zu Ungleichheit, in den Einkommen und den Vermögen. Während die Eigentümer an den Produktionsmitteln akkumulieren und der Konsum für sie und ihre Familien ein relativ unwichtiges Anhängsel darstellt, ist es für die lohnabhängigen Menschen umgekehrt. Der Konsum ist zentral, Akkumulation und Vermögen spielt dagegen eine geringere Rolle.

Auch für diese beiden Kreisläufe ist es aufschlussreich, ihre Verteilung, also den relativen Anteil am Volkseinkommen in seiner Dynamik zu betrachten. In Abb. 7 geht es um die Aufteilung des gesamten neu geschaffenen Reichtums unseres Landes auf Kapital und Arbeit. Der Anteil der Einkommen der Lohnabhängigen am Volkseinkommen (= Lohnquote) ist seit der Mitte der 70er Jahre von 73 Prozent auf 59 Prozent im Jahr 2003 gefallen. Gleichzeitig ist die Arbeitslosenquote von 2 Prozent auf 7 Prozent gestiegen, im 1. Quartal 2009 betrug sie sogar 8 Prozent (was nach Statistik Austria mit 291.500 Arbeitslosen die höchste Zahl seit 1950 bedeutet).

Ber. Lohnquote und Arbeitslosenquote in Österreich, in % des Volkseinkommens



Abbildung 7: Lohnquote und Arbeitslosenquote

Quelle: Bundesministerium für soziale Sicherheit,
Generationen und Konsumentenschutz: 258.

Spiegelbildlich zur Lohnquote ist die Gewinnquote von 28 Prozent in der Mitte der 1970er Jahre auf ca. 40 Prozent angestiegen, d.h. die UnternehmerInnen erhalten grob gesprochen rund 13 Prozent mehr am Volkeinkommen als 30 Jahre zuvor. Obwohl die Österreichische Industriellenvereinigung und die Wirtschaftskammer uns immer versichern, dass Gewinne nötig sind, damit investiert wird, mit dem Slogan: »Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut«, zeigt sich, dass die Investitionen, die Arbeitsplätze schaffen könnten, seit Beginn der 1980er Jahre stagnieren, obwohl die Gewinneininkommen buchstäblich explodierten (Abb. 8). Wohin gehen denn dann die hohen Gewinne?

Die Antwort liegt im dritten Kreislauf verborgen (Abb. 9), dem Kreislauf des Finanzkapitals. Gewinne wurden in immer stärkerem Ausmaß in den verschiedensten Finanzprodukten veranlagt, die höhere Gewinnmargen versprachen als die Investitionen in das Realkapital. Durch diese alternative Verwendung der Gewinne wird das Wachstum der realen Wirtschaft und damit die Zunahme des Mehrprodukts gebremst, was aber die Grundlage für alle Gewinne in der Volkswirtschaft darstellt.

Gewinn- und Investitionsquote in Österreich

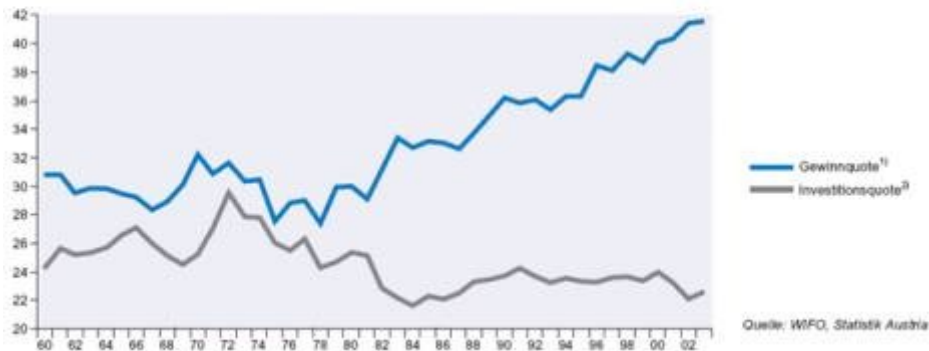


Abbildung 8: Gewinn- und Investitionsquote

Quelle: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: 263.

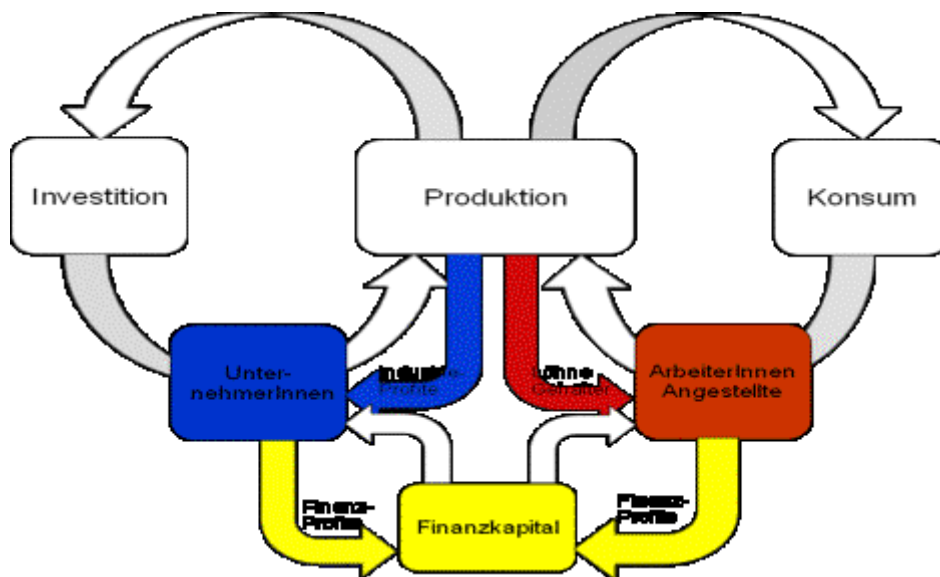


Abbildung 9: Industriekapital, Finanzkapital und Lohnarbeit

Die gegenwärtige Auseinandersetzung um die Reform des Kapitalismus wird hauptsächlich zwischen den zwei Kapitalfraktionen, dem Realkapital und dem Finanzkapital, ausgetragen. Obwohl der Arbeiterbewegung derzeit der Wind ins Gesicht bläst und die Durchsetzungsmöglichkeiten gering sind, wird es an der Zeit, grundlegendere Vorschläge, die auf die Besitzverhältnisse abzielen (z. B. Sozialisierung der Geschäftsbanken, Annullierung der Staatsschuld) in die Diskussion einzubringen. Solange aber die Bildungseinrichtungen, allen voran die Universitäten, dazu missbraucht werden, die bestehende Ordnung argumentativ zu verteidigen und keine Alternativen des Denkens zulassen, wird es schwierig werden, die allgegenwärtigen Krisen zu überwinden.